



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Hexenkind vom Zululand. Aus dem Zaubererleben im Heidentum von
Schw. Engelberta, Missionsschwester vom kost. Blut (Fortsetzung.)

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut
(Fortsetzung.)

Die guten Missionschwestern erschrakten nicht wenig, und Schwester Angelina, die ältere und der Zulusprache am besten mächtig, wollte sich sofort in Begleitung von Nosisi in den Hexenkraal selber begeben, um mit dem Zauberer — dem großen Elefanten — mit dem sie ziemlich bekannt war, zu reden. Schwester Beatrice bat Schwester Angelina, sie möge so gut sein, und in die Teufelschlucht zu dem hohlen Baume gehen, da sie als kranken- und arzneikundige Schwester dem armen Kinde am besten rasche Hilfe bringen könnte.

Die junge schwarze Christenfrau, mit Namen Franziska, welche Igolida im hohlen Baumstamme gefunden, sollte die Schwester Beatrice dahinführen und das kranke Kind dann auf ihrem Rücken heimtragen. Dazu war sie aber absolut nicht zu bewegen; sie fürchtete die Hexe Nokwasikonke und sagte, sie wird dann sagen, ich habe ihr Kind ukubulala — tot — gemacht.

So ging denn die gute Schwester Beatrice mit Nosisi, welche sagte, sie wisse diesen Baum und sie sei schon so stark, die zarte Igolida heimtragen zu können.

Schwester Beatrice eilte, so viel sie nur konnte, den schmalen, noch vom Morgentau schlüpfrigen Fußweg den steilen Bergabhang hinunter; mehrmals strauchelte sie und zerkratzte sich Füße und Hände; dann kam wieder der schäumende Wildbach, den sie durch Sprünge über hochgelegte Steine überschreiten mußte.

Endlich war die Teufelschlucht erreicht und durch unheimliches Urwaldgestrüpp gelangte sie, Nosisi immer voran, zu dem berühmten hohlen Baume und Schwester Beatrice wunderte sich insgeheim über das kaum 10jährige zarte Kind. Igolida sah der Gestalt nach einem 7jährigen Kinde gleich. Wie besaß sie doch so viel Mut, in der finsternen Nacht zu diesem greulichen Versteck zu flüchten? Da, jetzt sah sie die kleine, weiße Blume zusammengekauert, wie eine geknickte Rose im grünen Moose liegen. Voll Mitleid beugte sich die Schwester über das scheinbar bewußtlose Kind. Sie träufelte ihr stärkende Belebungstropfen ein, fühlte den Puls — wie schwach er ging — dann nahm sie Igolida in ihre Arme.

Jetzt schlug das Kind die Augen auf, sah die gute Schwester und ihre Freundin Nosisi. Ein glückliches Erkennen huschte über ihre Züge. Fester klammerte sie sich an die Schwester und flüsterte: „Nicht nach Hause, nur nicht heim, hinauf nach Maria Leuchtturm — bitte — bitte!“ Dann wurde Igolida wieder besinnungslos, das Fieber schüttelte sie und sie begann

laut verworrenes Zeug zu sprechen, vom Schlangendoktor, von Hexen, die in der Luft fliegen, von Blut und Menschenfleisch, von einem abgeschnittenen Frauenkopf — zuletzt wieder ruhiger, leiser vom himmlischen Paradies, von Taubensflügeln und den lieben Schwestern in Maria Leuchtturm.

Inzwischen kamen schon eine Menge Leute aus dem Hexenkraal, natürlich voran, ruhig und gefaßt, der große Elefant, ihr Vater, neben ihm schreiend, Luftsprünge machend und ihren weißen Affenschwanz in der Luft schwingend, die Mutter, wie eine echte, rechte Hexe voll Glöcklein und Schellen behangen. Am Kopfe hatte sie ihren weißen Federbusch und hinter dem Ohre eine mit Luft gefüllte Schweinsblase. Der Körper war nur notdürftig mit Tierfellen bedeckt. Arme, Beine, mit roter und weißer Farbe tätowiert. Hals und Brust reich mit Perlen schmuck, Amuletten und Ziegenhörnchen, in welchen sich Zaubermittel befinden, behangen. Die schwarzen, wildblickenden Augen noch übernächtig, waren tief eingefallen und schwarz umrändert — so kam sie oder flog sie vielmehr, ein wahres Schreckensgespenst, daher.

Der große Elefant aber, als er sein Lieblingskind Igolida, sein Goldkind, so krank, so hilflos in den treuen Armen der Missionschwester liegen sah, und die mit ihm kommende Schwester Angelina ihn aufmerksam machte, daß die kleine Schwerkranke durch den Lärm neuerdings erschreckt wird, gebot sofort Ruhe und selbst die Hexe mußte sich dem Machtwort des großen Elefanten fügen. Igolida war aber durch den Lärm und das Stimmengewirr doch zu sich gekommen, sie schlug die unschuldigen, rehbraunen Augen auf und erblickte zunächst den geliebten Vater.

„Baba,“ klang es weich und innig von des Kindes bebenden Lippen, „Baba — Vater — lasse mich zu den Schwestern bringen hinauf nach Maria Leuchtturm. Nicht heim — Baba! nicht zu Ma — Mutter.“

Aber schon bevor der gutmütige Vater eine Antwort geben konnte, streckte die Hexe ihre Arme dem Kinde entgegen und wollte es der Schwester nehmen.

Igolida aber schrie wie wahnsinnig: „Baba, Baba, hilf mir du, nicht zu ihr will ich; sie ist es, die dich versührt — sie wandelt Teufelswege, sie hat Teufelsworte und -werke. Siza Baba — hilf, Vater, hilf.“ — Dann war sie ganz weg und schwätzte von Kreuz dort oben — es leuchtet, — von Lug und Trug und von einem abgeschnittenen Frauenkopf. Der große Elefant knickte zusammen. Der Wurfspeer in seiner Hand zitterte, scheu sah er auf die Leute herum und in einer Sprache, die sonst niemand verstand, redete er mit dem Weibe. Dann gebot er, Igolida sollte wirklich den Schwestern gegeben werden. Er selber machte sich daran, mit seinen induna und anderen

Beamten, eine kleine Tragbahre herzustellen aus starken Ästen, weil sich das Kind weigerte, von einem der Ihrigen getragen zu werden. Rechts und links von der Bahre mußten die beiden Schwestern gehen, voran der Vater, auf dessen Wort Igolida vertraute. Nosihi und ein starkes Christenmädchen aus der Schule trugen die Bahre.

So kam die kleine, kranke Igolida zu den Schwestern hinauf nach Maria Leuchtturm.

So war das heiße Flehen des armen Heidenkindes erhört worden. Von ferne schon leuchtete ihr das Kreuz goldig entgegen und immer näher wurde sie hinauf getragen. „Taubenflügel“, flüsterte sie leise.

Igolida aber war ruhig, ruhig wie die Taube, die in der Felsenklüft schlummert.

So leuchte denn, o Meeresstern,
Hell in die Lande nah und fern;
Sei unser Schirm auf Wogenflut,
Sei Leuchte du bei Sturmeswut!
Leucht auch den wilden Zulusöhnen,
Die noch den alten Lastern fröhnen.
Aus Todesnacht, so fern dem Herrn,
Führ' sie ans Licht, du milder Stern!

3. Kapitel. — Die letzten sonnigen Lebenstage.

Igolida war glücklich bei den Schwestern auf einsamer Berg-
halde im trauten Kirchlein Maria Leuchtturm. Das Kind er-
holte sich bald, das Fieber, welches nur durch übergroße see-
lische Erregung und Schrecken und durch Erkältung ent-
standen war, ging rasch vorüber.

Igolida durfte mit den anderen Kindern in der Schule
lernen — und mit welchem Eifer tat sie das! Einen Verstand
entfaltete das Kind, der förmlich erschreckend war, und die
Schwestern konnten sich beide nicht erklären, wie es kam, daß
Igolida schon lesen und schreiben konnte, ohne jemals irgend-
eine Schule besucht zu haben. Auf die Frage, wo und wer sie
alle die Buchstaben von A bis Z gelehrt hat, sagte das Kind:
„Niemand, ich selber habe mir das abgesehen aus den Büchern
der Schulkinder im Nachbarskraal und wenn ich allein war,
schrieb ich sie im Sand und auf den Steinen nach.“

Noch größer aber war Schwester Angelinas Staunen, als
sie Igolida gleich in die höhere Klasse versetzte und es mit
dem englischen Lesen auf die Charts versuchte. Eine Chart ein-
bis zweimal lesen gehört, hatte Igolida sofort erfaßt und las
die englischen Sätzchen fehlerlos, besser als Schulkinder, welche
bereits ein halbes Jahr lang dieselben lernten und doch noch
immer nicht richtig aussprechen, geschweige gut übersetzen konn-

ten. Die größeren Schulkinder entsetzten sich an des kleinen Mädchens Wissen und Lerntalent — „sie ist auch schon eine Heze“, flüsterten sie hinter ihrem Rücken. Da füllten sich des Kindes Augen stets mit Tränen. Mit dem Rechnen ging es ebenso — nur vom Katechismus konnte sie keine Fragen auswendig beantworten, um so besser aber konnte sie Verstandesfragen klar und deutlich geben, so als ob sie längst im katholischen Glauben unterrichtet worden wäre.

Jedoch scheute sich Igolida über Religion zu sprechen, sie blieb oft eine Antwort schuldig, obwohl sie dieselbe gut wußte. Sie verriet auch nie, wie viele und welche Gebete sie schon längst auswendig gelernt hatte, eine große Gefahr ahnend, verbarg sie ihre Kenntnisse so gut sie konnte; nur Nofisi wußte mehr als alle anderen von ihr. Igolida war keine Freundin von Spielen, meist saß sie sinnend und blickte hinab zu ihres Vaters Kraal und dabei füllten sich ihre sanften, braunen Augen mit Tränen. Igolida liebte ihren Vater so sehr und seiner Güte hatte sie es zu verdanken, daß sie in die Schule durfte und von den guten Schwestern wieder gesund gepflegt wurde. Aber diese Zeit wird bald vorüber sein, denn der Vater hatte gesagt, wenn Igolida wieder ganz gesund sei, müsse sie wieder in den elterlichen Kraal, aber er werde ihr Erlaubnis geben, alle Tage in die Schule zu gehen, und die Mutter wird sich seinem Befehle fügen, wenn sie es auch nicht gerne sieht. O, wie schön war es hier im heiligen Missionsgarten! Hier hörte das Kind nichts von Greuel- und Zaubergeschichten, von Haß, Neid und Rache, so wie in ihrem Elternkraal, wo immer Besuche zum Zauberer oder zur Heze kamen und ihr Mißgeschick, Zank und Streitereien erzählten und sich Rat und Hilfe, ein kräftiges Mittel, erbat, die betreffenden Übeltäter — meist ganz harmlose Menschen — aus dem Wege zu räumen.

Freilich brachten die Leute dafür reiche Geschenke und gab es immer Festessen im Heimatkraal, gebratenes, wohlschmeckendes Fleisch, Umasi (Milch) genug und wilden Honig, während Igolida hier nur einfachen Pallisch (Maisbrei) zu essen bekam, aber er schmeckte ihr so gut an der Seite der freundlichen Nofisi, die immer etwas Liebes zu sagen wußte.

Obwohl sie sich stellenweise einsam fühlte, besonders ihr Lieblingsbruder Kisimus ging ihr sehr ab, so war sie doch froh und glücklich in dem stillen Häuschen von Maria Leuchtturm. Hie und da kam Kisimus mit seinem Hund — isibekubuku — verstoßen herauf, sein geliebtes Schwesterlein zu besuchen, und in der verborgenen Laube hinter dem Glockenturm erzählte er ihr von daheim, vom Vater, den sie beide liebten, und von der Mutter, der Heze, welche, wie Kisimus sagte, so merkwürdig stille geworden sei und letzte Zeit fast alle Nacht ab-

wesend auf dem Rücken ihres Affen (Imfene) herumreite, so sagen die Leute.

Auch seine eigene Mutter, das war das jüngste Weib des großen Elefanten mit Namen Nomusa, d. h. die Gültige, sagte ihm, er und Igolida müssen jetzt recht auf der Hut sein, denn sie glaubt bestimmt, daß sie wieder etwas sehr Böses im Sinne habe, und wenn Igolida ihr nicht gehorchen wird, so wird sie sie zuletzt noch töten, oder verzaubern, stumm machen.

Igolida hörte aufmerksam zu, auch Schwester Angelina saß dabei und meinte ungläubig, nein, nein, so böse ist Nokwasikonke doch nicht, sonst ließe sie die kleine Igolida nicht so ruhig hier am Berge heroben, wo sie doch weiß, daß sie schon längst gesund ist. Und vorgestern erst hat sie so viel amasi — saure Milch — Früchte und Fleisch herauf geschickt. Letzteres aber wollten Igolida und Nosifi nicht essen, sie meinten, es sei Opferfleisch. Die Leute übertrieben alles, und das mit dem Imfene (Affen) nachts herumreiten ist sicher auch nicht wahr," sagte Schwester Angelina, die Kinder beruhigend. Letzteres ließen aber die Kinder nicht gelten. Igolida sprach wie eine Alte. Die Geschichte mit dem Imfene ist wahr, sagte sie, und Kisimus stimmte bei. „Ihr Weißen glaubt das nicht, aber es ist doch so. Ähnlich wie die Schlange — Isanti — als Bundesgenossin der Zauberer und Hexen gilt, so ist der Imfene — der Pavian — wohl das weitest verbreitete Mittel, mit dem der Zauberer seine nächtlichen Ritte und Taten vollführt; die meisten Zauberer stehen mit einem Pavian in Verbindung, und zwar setzen sie sich so darauf, daß ihr Gesicht rückwärts schaut; das ist fester, allgemeiner Aberglaube der Zulus." In der Tat aber hatte der große Elefant einen Affen und so ließen sich die Kinder die Meinung nicht nehmen und auch andere Leute fragten die Schwestern oft, ob sie sich denn nicht fürchten, so alleine auf der einsamen Missionsstation zu wohnen. Besonders zur Zeit, wenn Mais und Amabele, das Kaffernkorn, bald reif wird, dann pflegen die abatakati — Zauberer — alle Jahre drei bis vier Menschen zu töten; manchmal auch fallen sechs Personen zum Opfer. Meist findet man diese Ermordeten dann ohne Kopf, mit abgeschnittenen Händen, zuweilen auch die Eingeweide herausgenommen in einem Maisfelde nahe an der Schlucht liegen. Die Zauberer arbeiten mit Hilfe der Hexen und bereiten kostbare Medizinen und Zaubermittel von den Eingeweiden. Der Kopf aber wird dem König — Häuptling — als Geschenk gebracht, wofür der Überbringer großen Lohn an Herden von Ochsen, fetten Kühen, Schafen usw. bekommt.

Das ist leider kein Märchen oder nur abergläubisches Geschwätz, sondern traurige Wahrheit im Zululand und trotz allem Suchen und Verfolgen der englischen Regierung wird selten der

Aus Kirche und Welt

Neue Missionen im Atlantischen Ozean

Nach 3½ Jahrhunderten hat sich die katholische Kirche wieder auf den Fär-Öer-Inseln, südlich von Island, niedergelassen. Einer kleinen Gruppe von Missionaren ist gelungen, was seit der Reformation immer wieder gescheitert ist. In Thorshavn, der Hauptstadt der Inseln, gehen eine Kapelle und eine Schule der Vollendung entgegen. Die einsamen Inseln sind vor 1000 Jahren von irischen Mönchen zum Christentum bekehrt worden.

Massenbekehrung in Indien

27 Ortschaften Indiens baten jüngst den Erzbischof von Madras um Aufnahme in die Kirche. Sie sandten eine Abordnung, die nach Landesbrauch dem Bischof zuerst die Hände wuschen, um ihn dann mit Blumen zu überschütten und mit wohlriechendem Wasser zu besprengen. Gerade sind in der an Priestermangel leidenden Diözese dreizehn Salesianerpriester Don Boscos eingetroffen. Einen Teil dieser neuen Kräfte will der Erzbischof ihre Missionsarbeit sofort in den Gebieten aufnehmen lassen, die gnadendurstig die Hand nach unserer heiligen Kirche ausstrecken. (Canisius-Stimmen, Schweiz.)

Katholische Märtyrer in Sowjetrußland

Wie die katholische polnische Presseagentur berichtet, laufen immer neue Nachrichten aus Sowjetrußland ein, die Zeugnis geben von der Fortdauer der religiösen Verfolgung in diesem Lande. Neuerdings wurde der Bischof Malecki nach Beendigung seiner Verbannungsperiode in Sibirien trotzdem nicht freigelassen und ihm nicht gestattet, nach Leningrad zurückzukehren. Irgendein Grund für diese Willkürmaßnahme wurde nicht angegeben. In den letzten Monaten ist eine Reihe weiterer katholischer Priester in verschiedenen Städten verhaftet worden. In den orthodoxen kirchlichen Kreisen macht sich immer mehr ein Hinneigen zur katholischen Kirche und der Wunsch, sich mit dem Apostolischen Stuhl zu vereinigen, geltend. Die GPU., die in dem Katholizismus des orientalischen Ritus einen gefährlichen Feind des Marxismus erblickt, und die fürchtet, daß die unionistischen Bestrebungen bald die Mehrheit der Orthodoxen erfassen könnten, führt einen planmäßigen und blutigen Kampf gegen ihre Vertreter. Unter den Katholiken des orientalischen Ritus beweisen manche Frauen einen Mut, der an das Heldentum der ersten christlichen Märtyrer erinnert.

Die Reue im Beichtstuhl

Ein bemerkenswerter Fall tätiger Reue vor dem Beichtiger ereignete sich kürzlich in Pribram. Beim dortigen Bezirksgericht erschien ein Geistlicher und übergab dem Gerichtshof 33 000 cK, die er von einem Beichtkind erhalten hatte. Das Geld stammt von einem Raub im Pilsener Sozialamt, wobei die Verbrecher 50 000 cK erbeutet hatten. Der Priester versprach, den Rest des Geldes in einigen Tagen zu übermitteln. Die Rückgabe sei aus Reue über das Verbrechen und auch deswegen erfolgt, weil in Pilsen eine unschuldige Person unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden war.

Das katholische Elsaß

stellt verhältnismäßig die meisten Missionare und wird mit Recht als die größte Missionspfanzschule der Welt bezeichnet. Es zählt nur 840 000 Katholiken. Di se stellen für die Missionen: 1 Päpstlichen Delegaten, 13 Apostolische Vikare, 16 Apostolische Präfekten, 700 Missionspriester, 300 Missionsbrüder, 500 Missionschwwestern.

Täter — meist sind vier bis sieben Personen im Bunde — aufgefunden, denn die Zauberer halten alle zusammen und die Leute getrauen sich ihren Argwohn auf diesen oder jenen absolut nicht merken zu lassen, weil sie fürchten, sofort vergiftet oder verzaubert zu werden.

Wir stehen in Gottes Hand und Mariens Schutz, liebe Kinder, pflegten die Schwestern zu den Schulkindern zu sagen, wenn sie wieder gar so voll Zaubergeschichten waren, und so lange die kleine Igolida da wohnte, duldeten sie kein solches Gerede, denn jedes solche Wort war wie ein Dolchstich im Herzen des armen Hexenkindes.

Wie froh war die Kleine, die übrigens den Verstand eines fast 14jährigen Mädchens besaß, wenn Schwester Angelina des Abends mit den Kindern in der runden Kraalhütte saß und ihnen irgendeine kleine Geschichte aus der Legende der Heiligen erzählte, oder sonst von tugendhaften Kindern, ihren Freuden und Leiden und vom Himmel. Wie lauschte da Igolida, und Nofisi wurde ebenfalls nicht müde, das Heidenkind zu belehren und zu zerstreuen. Auch Handarbeiten, schöne Matten aus Maisblättern und Körbchen aus Binsen lernte sie machen. (Fortsetzung folgt.)

K

Das Totenglöcklein

läutet schon wieder, und was mag es künden? Am Karfreitag rief der liebe Heiland wieder eine Förderin der Caritasblüten heim, heim zum Vater, um dort auszuruhen von den vielen Mühen, denen sie sich unterzogen im Dienste der Mission, nämlich die liebe Frau Kofzbach aus Kleinbrohl. Mit großem Eifer widmete sie sich auch der Ausbreitung der Verehrung des kostbaren Blutes. Noch anfangs März sandte die teure Verstorbene eine Liste neuer Mitglieder für die Erzbruderschaft ein und drückte bei dieser Gelegenheit ihren sehnlichsten Wunsch aus, diese Andacht in ihrem Heimatsorte zur Blüte zu bringen. Wie innig mag sie am hl. Karfreitag das kostbare Blut noch verehrt haben! Ihre Seele, gewaschen im Blute des Lammes, möge jetzt die Herrlichkeit desselben pfeifen mit einem nie endenden Ofter-*A*leluja. In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir noch einer zweiten Förderin, die es nur bedauerte, wegen ihres hohen Alters nicht mehr soviel tun zu können als sie gern möchte, der lieben verstorbenen Apollonia Eichenlaub aus Herzheim. Wir bitten unsere lieben Abonnenten, ihre Gebete mit den unsern zu vereinen, damit beide bald den Lohn ihrer Mühen genießen mögen. R. i. p.

Gebetserhörungen

Dem heiligsten Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Judas Thaddäus innigen Dank für gut bestandenes Examen und gute Anstellung.
H. J. in G.

Dem im Ruhe der Heiligkeit verstorbenen Guy Fongallant Dank für auffallende Hilfe in mehreren Anliegen.

Eine Missionschwester v. k. Blut.